

M 37a

VIER PÄDAGOGISCHE VORTRÄGE.

Für die Lehrer der Freien Waldorfschule.

II. V o r t r a g .Stuttgart, den 16. September
1920.

Man kann natürlich nicht erziehen und unterrichten, wenn man beim Erziehen und Unterrichten nicht gewissermassen im Geiste erfühlen kann den ganzen Menschen; denn dieser ganze Mensch kommt in der Zeit der kindlichen Entwicklung noch viel mehr in Betracht als später. Wir wissen ja, dass dieser ganze Mensch in sich schliesst das Ich, den astralischen Leib, den aetherischen Leib und den physischen Leib. Diese vier Glieder der menschlicher Natur sind nicht etwa in einer gleichmässigen Entwicklung, sondern sie entwickeln sich in sehr verschiedener Weise, und wir müssen genau unterscheiden zwischen der Entwicklung des physischen Leibes und des Aetherleibes und zwischen der Entwicklung des astralischen Leibes und des Ich. Die äusseren Offenbarungen dieser differenzierten Entwicklung sprechen sich aus - wie Sie aus verschiedenen Andeutungen, die ich da und dort gemacht habe, wissen - im Zahnwechsel und in derjenigen Veränderung des Menschen, die sich beim männlichen Menschen im Stimmwechsel bei der Geschlechtsreife kundgibt, die sich beim weiblichen Menschen aber auch deutlich kundgibt, nur in einer andern Weise. Die Grundwesenheit der Erscheinung ist dieselbe, wie beim Manne im Stimmwechsel, nur tritt sie beim weiblichen Organismus in einer veroreiterten Weise auf, so dass sie nicht nur an einem Organ wahrzunehmen ist wie beim männlichen Organismus, sondern sich mehr über den ganzen Organismus erstreckt.

Sie wissen, dass zwischen Zahnwechsel und Stimmwechsel beziehungsweise Geschlechtsreife die Zeit des Unterrichtes liegt, mit der wir es vorzugsweise beim Volksschulerunterricht zu tun haben; aber auch die Jahre, die noch nach der Geschlechtsreife liegen, müssen beim Unterricht und bei der Erziehung durchaus mitherangezogen werden.

Was bedeutet der Zahnwechsel? Der Zahnwechsel ist der äussere Ausdruck dafür, dass vor dem Zahnwechsel, also zwischen der Geburt und dem Zahnwechsel, in dem kindlichen Organismus der physische Leib und der Aetherleib stark von dem Nerven-Sinnes-System, also von oben nach unten, beeinflusst sind. Der physische Leib und der Aetherleib sind am wirksamsten bis ungefähr zum siebten Jahre vom Kopfe aus. Im Kopfe sind gewissermassen die Kräfte konzentriert, die in diesen Jahren, also in den Jahren, wo die Nachahmung eine so grosse Rolle spielt, besonders wirksam sind. Und was in Gestaltung im übrigen Organismus vor sich geht, in Rumpf und Gliedmassen, das geht dadurch vor sich, dass vom Kopfe aus Strahlungen nach dem übrigen Organismus, nach dem Rumpforgasmus und dem Gliedmassenorganismus, vom physischen Leibe und Aetherleibe ausgehen. Was da vom Kopfe aus in dem physischen Leib und Aetherleib des ganzen Kindes hineinstrahlt bis in die Zehenspitzen, das ist Seelentätigkeit, trotzdem sie von physischen Leibe ausgeht, dieselbe Seelentätigkeit, die später als Verstand und Gedächtnis in der Seele wirkt. Es ist nur so, dass später nach dem Zahnwechsel, das Kind anfängt so zu denken, dass seine Erinnerungen bewusster werden. Die ganze Veränderung, die mit dem Seelenleben des Kindes vor sich geht, zeigt, dass gewisse Seelenkräfte in dem Kinde vom siebten Jahre ab tätig sind als Seelenkräfte, die vorher im Organismus wirksam sind. Die ganze Zeit bis zum Zahnwechsel, während der das Kind wächst, ist ein Ergebnis derselben Kräfte, die nach dem siebten Jahre als Verstandeskräfte, als intellektuelle Kräfte auftreten.

Da haben Sie ein ganz reales Zusammenwirken zwischen Seele und Leib, indem sich die Seele mit dem siebenten Jahre vom Leibe emanzipiert, nicht mehr im Leibe, sondern für sich wirkt. Da fangen mit dem siebenten Jahre die Kräfte, die nun als Seelenkräfte im Leibe neu entstehen an, wirksam zu werden, (und sie wirken ja dann bis in die nächste Inkarnation hinein) und dann wird zurückgestossen dasjenige, was vom Leibe aus aufstrahlt, und aufgehalten werden andererseits die Kräfte, die vom Kopfe nach abwärts schiessen; so dass in dieser Zeit, wenn die Zähne wechseln, der stärkste Kampf sich abspielt zwischen denjenigen Kräften, die von oben nach unten streben und denjenigen, die von unten nach oben schießende Kräfte sind. Es ist der physische Zahnwechsel der physische Ausdruck dieses Kampfes jener beiden Kräftearten: jener Kräfte, die später beim Kinde zum Vorschein kommen als die Verstandes- und intellektuellen Kräfte, und jener Kräfte, die besonders verwendet werden müssen im Zeichnen, Malen, im Schreiben. Alle die Kräfte, die da heraufziehen, verwenden wir dann, wenn wir aus dem Zeichnen das Schreiben herausentwickeln, denn diese Kräfte wollen eigentlich übergehen in plastische Gestaltungen, in Zeichnen usw. Das sind die Kräfte, die im Zahnwechsel ihren Abschluss finden, die vorher den Körper des Kindes ausplastizieren, und die wir verwenden, wenn der Zahnwechsel vor sich gegangen ist, um das Kind zum Zeichnen, zum Malen usw. zu bringen. Es sind vorzugsweise diejenigen Kräfte, die in das Kind gelegt sind von der geistigen Welt aus; sie wirken zuerst als Körperkräfte und dann, vom siebenten Jahre ab als Seelenkräfte; so dass wir für die Zeit vom siebenten Jahre ab mit unsrer autoritären Kräfte das herauskriegen, was das Kind vorher als Nachahmung unbewusst übt, indem diese Kräfte unbewusst in den Körper einschlagen. Wenn später aus dem Kinde ein Bildhauer, ein Zeichner oder ein Architekt wird (aber ein richtiger Architekt, der aus Formeln heraus arbeitet), so geschieht das aus dem Grunde, weil ein

solcher Mensch die Anlage hat, in seinem Organismus etwas mehr zurückzubehalten von den Kräften, die in den Organismus hinunterstrahlen, zurückzubehalten im Kopfe, so dass später noch diese kindlichen Kräfte hinunterstrahlen.

Wenn Sie aber ganz aufgehalten (aufgebraucht?) werden, wenn sie ganz in den Zahnwechsel hineingehen, so bekommen wir Kinder, die dann keine Anlagen haben für Zeichnen, für Bildhauerisches oder für Architektur. Das ist das Geheimnis für das, was wir durchgemacht haben zwischen dem Tode und unserer neuen Geburt. Aber man bekommt das, was man braucht innerhalb der Erziehung als die E h r f u r c h t , die einen religiösen Charakter haben kann, wenn man sich bewusst ist: Die Kräfte, die du im Kinde herausholst um das siebente Jahr, die du zum Zeichnen oder Schreiben verwendest, sie schickt dir der Himmel: also die geistige Welt wirkt herunter durch diese Kräfte, und du arbeitest eigentlich mit den aus der geistigen Welt heruntergesendeten Kräften. Diese Ehrfurcht ist, wenn sie den Unterricht durchströmt, etwas Wunderwirkendes. Und wenn Sie das Gefühl haben: Sie stehen vor dem Zeit-Telefon mit den aus der Zeit vor der Geburt aus der geistigen Welt herunter sich entwickelnden Kräften, — wenn Sie dieses Gefühl haben, das eine ungeheure Ehrfurcht erzeugt, dann werden Sie sehen, dass Sie durchaus mehr bewirken können, als durch alles intellektuelle Ausspintisieren usw. Denn dieses Ehrfurcht kann ungeheuer bildend auf das Kind wirken: so dass wir in dem, was mit dem Kinde beim Zahnwechsel vorgeht, etwas haben, was unmittelbar eine Umsetzung von Geistigen Kräften in das Kind aus der geistiger Welt in die physische Welt hinein ist.

Ein andrer Vorgang geht vor sich in den Jahren der Geschlechtsreife, aber er bereitet sich langsam vor durch den ganzen Zyklus vom siebenten bis zum vierzehnten, fünfzehnten Jahre. Was da vor sich geht, das ist, dass in dieser Zeit in denjenigen Regionen des Seelen-

lebens, die nicht vom Bewusstsein schon durchstrahlt sind
(denn das Bewusstsein bildet sich ja erst, und es strahlt
fort, während aus der Umwelt etwas unbewusst in uns hinein)
jetzt etwas auflebt, was schon von der Außenwelt, aber von
der Geburt an, das Kind durchstrahlt hat, was mitgewirkt hat
am Aufbau des Körpers des Kindes und in das Kind hineinge-
fahren ist. Das sind wieder andre Kräfte. Während die plasti-
schen Kräfte in das Haupt von innen hineingehen, kommen diese
Kräfte jetzt von aussen, gehen dann in den Orga-
nismus hinunter und wirken mit bei dem, was vom siebenten
Jahre ab mit dem Körper des Kindes geschieht. Das sind die-
selben Kräfte, welche in der Sprache und in der
Musik wirken. Diese Kräfte sind aus der Welt aufge-
nommen. Diejenigen Kräfte, die musikalischer Art sind, sind mehr
aus der äusseren Welt, aus der aussermenschlichen Welt, aufge-
nommen, aus der Beobachtung der Natur und der Vorgänge in der
Natur, vor allem aus der Beobachtung der Regelmässigkeiten
und der Unregelmässigkeiten in der Natur. Durch alles, was in
der Natur vor sich geht, geht ja eine geheimnisvolle Musik,
die irdische Projektion der Sphärenmusik. In jeder Pflanze
ist eigentlich ein Ton der Sphärenmusik inkorporiert. Das ist
auch noch mit Bezug auf den menschlichen Leib der Fall, lebt
aber nicht mehr in dem, was menschliche Sprache ist, d.h. in
den Seelenäußerungen, wohl aber im Leibe in seinen Formen usw.
Alles das nimmt das Kind unbewusst auf; alles was das Kind
aus der Umwelt erlebt an Bewegungsformen, an Linien, an Plasti-
schem, das wird von ihm aufgenommen, das kommt vom Kopf her.
Alles das, was an Tongefüge und an Sprachinhalt vom Kinde auf-
genommen wird, kommt von aussen, und dieses von Außen kommende
wirkt wieder — aber jetzt etwas später, nämlich um das
vierzehnte Jahr herum — dem von ihnen aus sich entwickelnden
geistigen Element im sprachlichen entgegen, und das schöpft
sich jetzt wieder zusammen, beim Weibe im ganzen Organismus,
beim Manne in dem Kehlkopfinstrument und bewirkt dort den

Stimmwechsel. Das Ganze wird dadurch bewirkt also, dass hier ein mehr willensartiges Element von innen sich auslebt gegen ein willensartiges Element, das von aussen kommt, und in diesem Kampfe drückt sich das aus, was bei der Geschlechtsreife heraukommt. Das ist ein Kampf von äusseren mit inneren musikalischen Kräften. - Im wesentlichen wird der Mensch bis zum siebten Jahre durch mehr plastische und weniger musikalische Kräfte, d.h. weniger den Organismus musikalische u. sprachliche durchglühende Kräfte durchsetzt; vom siebten Jahre ab wird aber im Aetherleibe besonders stark das Musikalische und Sprachliche tätig. Dann wirdet sich das Ich und der astralische Leib dagegen: ein willensartiges Element von aussen kämpft mit einem willensartigen Element von innen, - und das kommt in der Geschlechtsreife zum Vorschein. Es ist ja auch nach aussen hin manifestiert, dass ein Unterschied besteht zwischen Männlichem und Weiblichem, indem sie die Tonlage anders haben. Das entspricht ganz genau dem übrigen Bau des Organismus, der sich da herausbildet aus dem Kampfe dieser Kräfte. nur zum Teil fallen die Höhenlager der Stimmen beim Manne und bei der Frau zusammen, die Stimme der Frau reicht höher hinauf, die des Mannes geht tiefer bis zum Bass.

Diese Dinge bezeugen, dass wir es im Seelenleben zu tun haben mit dem, was auch im Aufbau des Organismus, aber zu ganz bestimmten Zeiten, mitwirkt. Alle die abstrakten Redereien, die Sie heute in psychologischen Büchern und in jenen psychologischen Auseinandersetzungen finden, die von der heutigen psychologischen Wissenschaft ausgehen, alle die Redereien von "psychophyschem Parallelismus" sind nichts weiter als das Dokument für die Ignoranz der Philosophen, die nichts wissen von dem Zusammenhange des Seelischen mit dem Leiblichen; denn das Seelische hängt nicht in den unsinnigen Theorien, welche die psychophysischen Parallelisten ausgedacht haben, mit dem Leiblichen zusammen, sondern wir haben es zu tun mit dieser ganz konkreten Wirkung des Seelischen.

im Leibe, und dann wieder mit jener Reaktion, von der wir noch weiter sprechen werden. Es wirkt das Plastisch-Architektonische bis zum siebenten Jahre zusammen mit dem Musikalisch-Sprachlichen; es ändert sich das nur im siebenten Jahre, so dass von da ab nur das Verhältnis zwischen dem Musikalisch-Sprachlichen auf der einen Seite und dem Plastisch-Architektonischen auf der andern Seite ein anderes ist. Aber die ganze Zeit bis zur Geschlechtsreife findet ein solches Zusammenwirken statt zwischen dem Plastisch-Architektonischen, das vom Hause aus geht und dort seinen Sitz hat, und einem anderen, das von aussen kommt und sich in den Organismus hinein verbreitet.

Daraus sehen wir, dass auch die menschliche Sprache, vor allem das musikalische Element, mitwirkt bei der Gestaltung des Menschen: zuerst gestaltet es den Menschen und nachher staunt es sich, indem es Halt macht beim Kehlkopf; da geht es durch das Tor nicht mehr so ein, wie früher. Wer daher mit wirklichen Psychophysischen Blick (nicht mit dem blöden psychophysischen Blick unserer heutigen Theosophen) sich ein menschliches Skelett ansieht und die Differenzierung zwischen einem männlichen und einem weiblichen Skelett ins Auge fasst, der sieht im Skelett eine korporierte musikalische Leistung, die sich abspielt in der Wechselwirkung zwischen dem menschlichen Organismus und der Außenwelt. Es ist das Skelett gleichsam so, wie wenn man eine Sonate nehmen würde, würde sie durch irgendeinen geistigeren Kristallisationsvorgang festhalten - und durch die Hauptformen, durch die Anordnungsformen usw. würde man das menschliche Skelett heraustragen. Das wird Ihnen auch der Unterschied des Menschen vom Tier bezeugen. Beim Tier ist es so; was vom sprachlich-musikalischen Element aufgenommen wird - vom Sprachlichen wenig, vom Musikalischen aber sehr viel - das geht, weil gewissermaßen das Tier nicht jene Isolierung des Menschen hat, die dann zur Mutation führt, durch das Tier durch.

Wir haben im Skelett des Tieres einen musikalischen Abdruck; der ist aber so, dass erst die verschiedenen zusammengestellten Skelette, z.B. im Museum, einen musikalischen Zusammenhang beim Tier ergeben. Das Tier gibt immer eine Einseitigkeit beim Aufbau.

Das sind Dinge, die wir besonders berücksichtigen müssen, und die uns zeigen, welche Gefühle wir entwickeln sollen. Bekommen wir mehr Ehrfurcht, indem wir unsere Korrespondenz führen mit dem Vorgeburtlichen, wie ich schon charakterisiert habe, so bekommen wir mehr Enthusiasmus für den Unterricht. Ein "dionysisches" Element gleichermaßen strahlt durch den musikalisch-sprachlichen Unterricht, während wir mehr ein "apollinisches" Element bekommen für den plastischen Unterricht, für den Mal- und Zeichenunterricht. Der Unterricht, der sich auf das Musikalisch-Sprachliche bezieht, geben wir mit Enthusiasmus, den andern geben wir mit Ehrfurcht. Die plastischen Kräfte wirken stärker entgegen, daher werden Sie schon mit dem siebenten Jahre aufgehalten; die andern wirken schwächer entgegen, daher werden sie mit dem vierzehnten Jahre aufgehalten. Das dürfen Sie nicht mit der physischen "Stärke" und "Schwäche" nehmen, sondern es ist der Gegendruck gemeint, der ausgeübt wird. Weil die plastischen Kräfte den menschlichen Organismus überwuchern würden, weil sie stärker sind, deshalb müssen sie früher aufgehalten werden, während die andern Kräfte länger im Organismus von der Weltlenkung drinnengelassen werden. Der Mensch wird länger mit den musikalischen Kräften durchsetzt als mit den plastischen.

Wenn Sie dies in sich reifen lassen und den nötigen Enthusiasmus dafür haben, dann werden Sie sich sagen können: Mit dem, was du in Sprachlichem, an Musikalischen gerade in der Volksschulzeit in den Kirche ausklingen lässt, wo jener Kampf noch vorhanden ist und wo du noch auf die Körperlichkeit, nicht nur auf die Seele wirkst, damit bereitest du das vor, was noch über den Tod hinaus wirkt, was der Mensch noch

~~über den Tod hinaus wirkt, was der Mensch~~

über den Tod hinausträgt. Und das gibt uns einen gewissen Enthusiasmus, weil wir wissen, wie arbeiten damit in die Zukunft hinein. Und wegen des anderen korrespondieren wir mit dem, was vor der Empfängnis schon in dem Menschen lag; das gibt uns Ehrfurcht. Wir arbeiten bei dem, was in die Zukunft hinüberreicht, unsere eigenen Kräfte hinein und wissen: wir befruchten den musikalisch-sprachlichen Keim, das, was nach Abstreuung der irdischen Sphäre in die Zukunft hinüberwirkt. Die Luft ist gewissermassen das Medium, das die Töne physisch macht, und wiederum ist es die Luft im Kehlkopf, welche physisch macht die Sprache; während das, was als nicht Physisches in der Sprache verläuft, und was als Nichtphysisches in der Musik verläuft, dasjenige ist, was erst nach dem Tode seine richtige Wirksamkeit entfaltet. Das gibt uns den Enthusiasmus für unsern Unterricht, weil wir wissen, wir wirken damit in die Zukunft hinein. Und ich glaube, in der Zukunft der Pädagogik wird nicht mehr gesprochen werden zu Lehrern, wie das heute geschieht, sondern in lauter Ideen, die sich in die Zukunft hinein umwandeln können. Denn auf nichts kommt es mehr an, als dass wir als Lehrer im Stande sind, den Unterricht mit Ehrfurcht und Enthusiasmus auszuüben. Ehrfurcht und Enthusiasmus sind die zwei Kräfte, welche die Lehrerseele eben durchgeistigen müssen.

Ich möchte nur erwähnen, damit Sie die Sache noch besser verstehen, dass das musikalische Element namentlich im menschlichen astralischen Leib lebt. Nach dem Tode trägt der Mensch noch eine Zeit lang seinen astralischen Leib. Solange er ihn trägt, ist immer noch eine Art Rückrinnerung - es ist nur eine Art Erinnerung - an die irdische Musik nach dem Tode vorhanden. Daher kommt es, dass dasjenige, was der Mensch im Leben als Musikalisches aufnimmt, nach dem Tode nachwirkt wie eine musikalische Erinnerung - etwa so lange, bis der Mensch seinen astralischen Leib abgestreift

hat. Dann verändert sich die irdische Musik im nachtodlichen Leben in Sphärenmusik und bleibt als Sphärenmusik bis einige Zeit vor der neuen Geburt. Das ist etwas, was Ihnen die Sache dem Verständnis näher bringen wird, wenn Sie wissen, dass das, was der Mensch von musikalischer Wirkung auf der Erde aufnimmt, eine sehr starke Rolle spielt bei der Ausgestaltung seines Seelenorganismus nach dem Tode. Der wird ausgestaltet während dieser Zeit. - Das ist das Gute der Kamiloki-Zeit und im wesentlichen können wir das, was die Katholiken "Fegefeuer" nennen, den Menschen erleichtern, wenn wir das wissen, - allerdings nicht, indem wir ihnen das Anschauen abnehmen; das müssen sie ja haben, weil sie sonst unvollkommen bleiben würden, wenn sie nicht eine Anschauung von dem haben könnten, was sie Unvollkommenes getan haben. Aber wir bringen eine Möglichkeit heran, dass der Mensch im höchsten Leben besser gebildet ist, wenn er in jener Zeit nach dem Tode, wo er seinen astralischen Leib noch hat, viele Erinnerungen an Musikalisches haben kann. - Das kann auf einer verhältnismässig noch niederen Stufe des Okultismus studiert werden. Sie brauchen nur einmal, wenn Sie ein Konzert angehört haben, in der Nacht aufzuhören und werden gewahr werden, dass Sie das ganze Konzert vor dem Aufhören noch einmal erlebt haben. Sie erleben es jetzt sogar viel besser, wenn Sie so nach dem Konzert in der Nacht aufwachen. Sie erleben es sehr treulich. Das ist die Hineinprägung des Musikalischen in den astralischen Leib, das bleibt und schwingt nach; das bleibt noch dreissig Jahre nach dem Tode. Das Musikalische schwingt viel länger nach als das Sprachliche; das Sprachliche verliert, wir verhältnismässig rasch nach dem Tode, und es bleibt nur der spirituelle Extrakt vor ihm zurück. - Das Sprachliche kann uns eine grosse Wohltat nach dem Tode werden, wenn wir es namentlich so aufgenommen haben, wie ich jetzt öfter die Rezitationskunst beschreibe. Ich habe natürlich alle Veranschaulichung darauf hinzuweisen, wenn ich die Rezitationskunst

so beschreibe, dass diese Dinge nicht richtig aufgefasst werden können, wenn wir nicht dazu der eigentümlicher Verlauf des astralischen Leibes nach dem Tode ins Auge fassen; man muss sie Dinge dann etwa so beschreiben, wie ich sie bei den eurythmischen Vorträgen beschreibe. (Man muss d. gleichsam in der Sprüche der "Botokuden" zu der Menschen reden: ja, es ist wirklich so: vom Standpunkte jenseits der Schwelle aus gesehen, sind die Menschen eigentlich wie Botokuden, und erst jenseits der Schwelle sind sie wirkliche Menschen, und wir arbeiten uns aus den Botokudenhaften heraus, indem wir uns in das Geistige hineinarbeiten; deshalb ja auch die Wut der "Botokuden" gegenüber unseren Bestrebungen, wie es jetzt ja immer stärker zu Tage tritt.)

Nun möchte ich Sie noch aufmerksam machen - weil es besonders bei der pädagogischen Kunst zum Ausdruck kommt und wir es pädagogisch verarbeiten können - dass in dem ganzen Kampfe, den ich zuerst geschildert habe, dessen innerer Ausdruck der Zahnwechsel ist, und in jenem andern Kampfe, dessen Äquivalent der Stimmenwechsel ist, etwas eigenständliches vorliegt, das noch einen besonderen Charakter hat: alles was in der Zeit bis zum siebzehnten Jahre vom Kopfe aus nach unten geht, das nimmt sich aus gegenüber dem, was ihm von innen entgegen-kommt und was aufbaut, wie ein Angriff: und alles was von innen heraus der vom Kopf ausgehenden Strömung entgegenwirkt, ist wie eine Abwehr. Und wieder ähnlich ist es beim Musikalischen: da nimmt sich das, was von innen herauskommt, wie ein Angriff aus, und was von oben durch den Kopforganismus durchgeht nach unten, nimmt sich aus, wie die Abwehr. Würden wir nicht Musik hören, dann würden eigentlich furchtbare Kräfte im Menschen aufsteigen, und ich bin vollständig davon überzeugt, dass bis zum sechzehnten, siebzehnten Jahrhundert hier Traditionen aus den alten Mysterien heraus gewirkt haben, und dass in diesen Zeiten noch Leute unter dem Einfluss dieser Mysteriennachwirkung geschrien haben

und gesprochen haben, die nicht mehr vollständig den Sinn dieser Wirkungen kannten, dass aber in manchem, was noch in verhältnismässig später Zeit auftritt, einfach Reminiscenzen alter Mysteriengebrüche leben; so dass ich eigentlich immer ausserordentlich tief berührt war von dem Worte Shakespeares: "Der Mann, der nicht Musik hat in sich, traut zu Verrat, Mord und Tücke: traut keinen solchen!" Es wurde in den alten Mysterienschulen den Schülern mitgeteilt: das was im Menschen von innen heraus attackierend wirkt, und was fortwährend abgewehrt werden muss, was zurückgestaut wird für die menschliche Natur, das ist "Verrat, Mord und Tücke", und die Musik, die im Menschen vorgeht, ist das, was dem entgegenwirkt. Die Musik ist das Abwehrmittel für die aus dem Inneren des Menschen heraufsteigenden luziferischen Kräfte: Verrat, Mord, Tücke. Wir haben alle "Verrat, Mord und Tücke" in uns, und die Welt hat nicht umsonst – neben dem, dass es dem Menschen Freude macht – das Musikalisch-Sprachliche in sich. Sie hat es, um den Menschen zum Menschen zu machen. Man muss dabei natürlich im Auge haben, dass die alten Mysterienlehrer etwas anders gesprochen haben; sie haben die Dinge mehr konkret ausgesprochen. Sie würden nicht gesagt haben (bei Shakespeare hat es sich schon abgeschwächt): "Verrat, Mord und Tücke", sondern sie würden gesagt haben: "Schlange, Wolf und Fuchs". Die Schlange, der Wolf, der Fuchs – sie werden durch das musikalische Element abgewehrt aus der inneren menschlichen Natur. Die alten Mysterienlehrer würden immer Tierformen gebraucht haben für das, was da aus dem Menschen aufsteigt, und was erst zum Menschen umgestaltet werden muss. Und so ist es schor, dass wir den rechten Enthusiasmus bekommen, wenn wir die verräterische Schlange aus dem Kinde aufsteigen sehen und sie durch den musikalisch-sprachlichen Unterricht bekämpfen, und ebenso den mordenden Wolf und den tückischen Fuchs oder die Katze. Das ist es, was uns dann mit dem nötigen Enthusiasmus, nicht mit dem brennender,

luziferischen Enthusiasmus, den man heute allein erkennt, durchsetzen kann. Also : Attacke und Abwehr.

Der Mensch hat in sich zwei Niveaulichen, an denen abgewehrt wird. Zunächst in ihm selber: die Abwehr kommt im Zahnwechsel zum Vorschein, im siebenten Jahre; und dann wieder das, was er aufgenommen hat an Musikalisch-Sprachlichem, dadurch wird abgewehrt, was in ihm aufsteigen will. Aber beide Schlachtfelder sind eigentlich im Menschen drinnen: das Musikalisch-Sprachliche mehr gegen die Peripherie zu, nach der Ausserwelt: das Architektonisch-Plastische mehr nach dem inneren Menschen zu. Aber es gibt noch ein drittes Schlachtfeld ; das liegt an der Grenze zwischen dem Aetherleib und der Ausserwelt. Der Aetherleib ist immer grösser als der physische Leib, ragt überall über ihn hervor. Da ist auch ein solches Schlachtfeld. Da geht der Kampf mehr unter dem Einfluss des Bewusstseins vor sich, wogegen die beiden andern Kämpfe mehr im Unterbewussten ablaufen. Und der dritte Kampf kommt zum Ausdruck, wenn sich alles herausarbeitet, was Umsetzung dessen ist, was zwischen dem Menschen und dem Plastisch-Architektonischen vor sich geht auf der einen Seite, und dessen, was zwischen dem Menschen und dem Musikalisch-Sprachlichen vor sich geht, wenn dieses in den Aetherleib hineingeht, dadurch den Astralleib ergreift und so die Peripherie in die innere Grenze verlegt wird. Dadurch wird all das erlebt, was durch die Finger schiesst im Zeichnen usw. Das ist das, was die Malkunst zu einer mehr in der Umgebung wirkenden Kunst macht; der Zeichner, der Plastiker muss Lehr aus der Umgebung wirken, der Musiker muss mehr aus der Welt arbeiten. Was sich im Malerisch-Zeichnerischen auslebt, indem wir das Kind dazu bringen, es Formen und Linien machen zu lassen, ist ein Kampf, der sich ganz an der Oberfläche abspielt, ein Kampf im wesentlichen zwischen zwei Kräften: die eine Kraft wirkt von aussen nach innen, die andere von innen nach aussen. Die Kraft, welche von innen nach aussen

wirkt, will eigentlich den Menschen fortwährend zersplittern; sie will das Menschenbild fortsetzen, sie will ihn nicht stark, aber in einer feinen Weise fortsetzen. Diese Kraft (ich muss es radikaler ausdrücken, es ist nicht so stark; aber indem ich es etwas radikal aufplustere, werden Sie sehen, was ich meine) diese von innen nach aussen wirkende Kraft will uns die Augen sich aufquellen lassen, will uns einen Kropf machen, will uns die Nase und die Ohren grösser machen, all das will nach aussen quellen. Eine andere Kraft ist die, welche wir von der Aussenwelt aufnehmen und durch die gegen dieses Aufquellen gewehrt wird. Und wenn wir nur einen Strich machen, etwas zeichnen, so ist es die Bemühung, dasjenige abzuwenden, was von innen heraus uns deformieren will. Es ist eine komplizierte Reflexbewegung, die wir also im Zeichnerischen, im Graphischen ausführen. Wir haben tatsächlich, indem wir zeichnen oder die Leinwand vor uns haben, in dem etwas aufglimmenden Bewusstsein das Gefühl: Du lässt da etwas nicht in dich herein, was da draussen ist; du machst in den Formen und Strichen "Wände" oder "Stacheldrähte".

In den Zeichnungen haben wir eigentlich solche Stacheldrähte mit denen wir das, was von innen heraus zerstören will, auffangen und nicht schnell genug zur Wirkung kommen lassen. Daher wirkt der Zeichenunterricht am besten, wenn wir vom Menschen aus studieren: was die Hand machen möchte, wenn Sie beim Eurythmieunterricht die Formen festhalten, die das Kind machen will, dann haben Sie die Linie, die zerstörend wirken will, festgehalten, und sie wirkt dann nicht zerstörerisch. Wenn Sie also anfangen, die eurythmischen Formen zu zeichnen und das Zeichnen und dann auch das Schreiben aus dem Willen heraus formen lassen, dann haben Sie etwas, was in der menschlichen Natur eigentlich will. Und dies auch bei der Eurythmie zu wissen: wir haben im Aetherleibe fortwährend die Tendenz Eurythmie zu treiben, - das ist etwas, was der Aetherleib einfach von selbst macht. Euryth-

nie ist ja nichts anderes, als die ganzen Bewegungen abzulesen von dem, was der Aetherleib machen will; er macht eigentlich diese Bewegungen und wird nur abgehalten, wenn wir sie vom physischen Leibe ausführen lassen. Wenn wir das vom physischen Leibe ausführen lassen, werden sie zurückgeholt und wirken dann wieder auf uns zurück und wirken dadurch gesundend auf den Menschen.

Das ist das, was in einer gewissen Weise im Menschen sowohl hygienisch-therapeutisch als auch didaktisch-pädagogisch nach aussen wirkt. Das sind die Dinge, die erst verstanden werden, wenn wir wissen: es muss etwas, was in der ätherischen Organisation des Menschen zu Tage treten soll will, in der Peripherie aus den Bewegungen des physischen Leibes aufgehalten werden. Das eine Mal wird mehr ein willensmässiges Element aufgehalten, das andere Mal ein mehr intellektuallistisches Element beim Zeichner und Maler. Aber im Grunde genommen ist der Vorgang so, dass es nur zwei Pole ein- und derselben Sache sind.

Wenn wir diesen Vorgang wieder durchführen und in
unsere empfindende Lehrbefähigung einverleiben, dann haben
wir das dritte Gefühl, das wir brauchen, das Gefühl, das uns
eigentlich gerade während des Volksschulunterrichtes immer
durchdringen soll: dass der Mensch, indem er in die Welt
tritt, eigentlich Dingen ausgesetzt ist, vor denen wir ihn
schützen müssen durch den Unterricht; er würde zu
stark in die Welt ausfliessen. Der Mensch hat eigentlich immer
die Anlage, seine Glieder rachitisch zu machen, ein Gnom zu
werden; und indem wir ihn unterrichten und erziehen, former
wir an ihm. Diesen Standpunkt bekommen wir am besten ins Ge-
fühl, wenn wir verfolgen, wie das Kind eine Zeichnung macht, aber
dies dann etwas glätten, so dass nicht das zu Stande kommt, was das
Kind will, auch nicht was ich will, sondern ein Ergebnis von bei-
den. Wenn ich das zu Stande bringe, dass ich das glätte, was das Kind
hinführen lassen will, aber meine Empfindungen mit dem Kinde mitle-
ben, dann kommt das Beste heraus. Wenn ich dies in eine Empfindung
umwandle und mich damit durchdringe, dann kommt heraus ein Schüt-
zen des Kindes. Wir müssen das Kind langsam in die Außenwelt ein-
lassen, dürfen es nicht zu schnell einlassen. Wir haben fortwäh-
rend eine schützende Hand gegenüber dem Kinde, und das ist das
dritte Gefühl. Furcht, Enthusiasmus und schützendes Gefühl sind
die drei Dinge, die tatsächlich - ich möchte sagen - das ABC des
Erziehers und Unterrichters sein müssen.

le ein- und derselben Schie sind.

Wenn wir diesen Vorgang wieder durchführen und in
unsere empfindende Lehrbefähigung einverleiben, dann haben
wir das dritte Gefühl, das wir brauchen, das Gefühl, das uns
eigentlich gerade während des Volksschulunterrichtes immer
durchdringen soll: dass der Mensch, indem er in die Welt
tritt, eigentlich Dingen ausgesetzt ist, von denen wir ihr
Schützen müssen durch den Unterricht; er würde zu

stark in die Welt ausfliessen. Der Mensch hat eigentlich selber die Anlage, seine Glieder rachitisch zu machen, ein Gnom zu werden; und indem wir ihn unterrichten und erziehen, formen wir an ihm. Diesen Standpunkt bekommen wir am besten ins Gefühl, wenn wir verfolgen, wie das Kind eine Zeichnung macht, aber dies dann etwas glätten, so dass nicht das zu Stande kommt, was das Kind will, auch nicht was ich will, sondern ein Ergebnis von beiden. Wenn ich das zu Stande bringe, dass ich das glätte, was das Kind hinfahren lassen will, aber meine Empfindungen mit dem Kinde mitleben, dann kommt das Beste heraus. Wenn ich dies in eine Empfindung umwandle und mich damit durchdringe, dann kommt heraus ein Schützen des Kindes. Wir müssen das Kind langsam in die Außenwelt einlassen, dürfen es nicht zu schnell einlassen. Wir haben fortwährend eine schützende Hand gegenüber dem Kinde, und das ist das dritte Gefühl. Ehrfurcht, Enthusiasmus und schützendes Gefühl sind die drei Dinge, die tatsächlich - ich möchte sagen - das ABC des Erziehers und Unterrichters sein müssen.

nie ist ja nichts anderes, als die ganzen Bewegungen abzulesen von dem, was der Aetherleib machen will; er macht eigentlich diese Bewegungen und wird nur abgehalten, wenn wir sie vom physischen Leibe ausführen lassen. Wenn wir das vom physischen Leibe ausführen lassen, werden sie zurückgehalten und wirken dann wieder auf uns zurück und wirken dadurch gesundend auf den Menschen.

Das ist das, was in einer gewissen Weise in Menschen sowohl hygienisch-therapeutisch als auch didaktisch-pädagogisch nach aussen wirkt. Das sind die Dinge, die erst verstanden werden, wenn wir wissen: es muss etwas, was in der aetherischen Organisation des Menschen zu Tage treten soll will, an der Peripherie aus den Bewegungen des physischen Leibes aufgehalten werden. Das eine Mal wird mehr ein willensmässiges Element aufgehalten, das andere Mal ein mehr intellektualistisches Element beim Zeichnen und Malen. Aber im Grunde genommen ist der Vorgang so, dass es nur zwei Pole ein- und derselben Sache sind.

Wenn wir diesen Vorgang wieder durchführen und in